

Die Literatur des 17. Jahrhunderts

3. Neustoizismus (Justus Lipsius)

1. Paul Fleming: *An sich* (1640?)

Beim Neustoizismus, der auf der traditionellen Affektenlehre beruht, handelt es sich um das dominierende Ethik-Paradigma des 17. Jahrhunderts. Wie jeder Ethik geht es auch dem Neustoizismus um eine Lehre des guten Lebens bzw. richtigen Verhaltens. Sein Tugend-Ideal läuft auf die Freiheit der Vernunft hinaus, d. h. auf die Kontrolle der Affekte durch den menschlichen Geist. Der Mensch soll sein Verhalten vernünftig und insofern auch ›frei‹ gestalten (vgl. Schottelius' Allegorie der Vernunft; Folie 6).

Dass die Kenntnis des Neustoizismus zum Verständnis der Literatur des 17. Jh. (auch noch weiter Bereiche des 18. Jh.) unverzichtbar ist, zeigt sich z. B. an Paul Flemings Alexandriner-Sonett *An Sich* (vermutlich 1640 entstanden):

Paul Fleming: *An Sich*

Sey dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverlohren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh' höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir / und acht es für kein Leid /
Hat sich gleich wieder dich Glück' / Ort / und Zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt / halt alles für erkohren.
Nim dein Verhängnüß an. Laß' alles unbereut.
Thu / was gethan muß seyn / und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanst / das wird noch stets gebohren.
Was klagt / was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein ieder selbst. Schau alle Sachen an.
Diß alles ist in dir / laß deinen eiteln Wahn /
Und eh du förder gehst / so geh' in dich zu rücke.
Wer sein selbst Meister ist / und sich beherrschen kan /
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

- ›dennoch‹: Die normale Erfahrung ist, dass man verzagen möchte. Hier wird ausgedrückt, dass Schwäche und Angst überwunden werden können.
- ›Weich keinem Glücke nicht‹: ›Glück‹ ist hier als ›fortuna‹ zu verstehen, d. h. als ›Zufall‹, und meint insofern sowohl glückliche als auch unglückliche Zufallsereignisse; man muss sich also dem Zufall stellen und allem, was er mit sich bringen mag, standhalten.
- ›acht es für kein Leid‹: Kein Leid kann den Menschen wirklich tangieren, wenn er die richtige = vernünftige Einstellung dazu hat (alles Leiden bleibt äußerlich, wenn

man sich davon nicht aus der Bahn werfen lässt).

- ›Verhängnüß erkohren‹: Alles, was den Menschen zustößt, ist von Gott erwählt und muss daher einen guten Sinn haben; der Begriff ›Verhängnis‹ ist nicht (wie im heutigen Sprachgebrauch) negativ besetzt, sondern wortwörtlich zu verstehen: das, was Gott ›verhängt‹ bzw. beschließt.
- ›Sein Unglück und sein Glücke ist ihm ein ieder selbst‹: Was für uns ›Glück‹ und ›Unglück‹ ist, hängt nicht von den Ereignissen ab, sondern von unserer Haltung; entscheidend ist, wie wir auf den Zufall (= Gottes Plan) reagieren, da uns bei der richtigen Einstellung auch das scheinbare Unglück zum Glück ausschlagen kann.
- Schlussverse = Fazit der ›neustoizistischen‹ Ethik: Die Selbstbeherrschung macht unabhängig; nichts kann einen mehr aus der Fassung bringen. Wer sich vernünftig verhält und nicht von seinen körperlichen Trieben beherrschen lässt, der kommt mit allen Glückszufällen im Leben zurecht. Selbstbeherrschung aus Vernunft bildet daher das zentrale ethische Postulat!

Auf dieser Basis gilt die ›constantia‹ (Beständigkeit) als Zentrum aller Tugend: Weil das Irdische vergänglich ist und nur das Überzeitliche Geltung beanspruchen kann, entzieht die ›constantia‹ den Menschen tendenziell der Vergänglichkeit (hebt ihn aus der ›vanitas‹ heraus). Insofern lässt sich die Tugend der ›constantia‹ als irdischer Vorschein der Zeitlosigkeit des Jenseits begreifen (vgl. den durch Alter und materiellen Härte als ›dauerhaft‹ konnotierten Obelisk bei Schottelius als Symbol der ›constancia‹; Folie 15).

Weiterführende Literatur zu Paul Flemings Sonett *An Sich*:

- Kühlmann, Wilhelm: Selbstbehauptung und Selbstdisziplin. Zu Paul Flemings *An Sich*. In: Volker Meid (Hrsg.): Gedichte und Interpretationen. Band 1: Renaissance und Barock. Stuttgart 2001, S. 159-166.

2. Antike Tradition des Neustoizismus

Philosophiegeschichtlich ist besonders der Römer Lucius Annaeus Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) als Haupttheoretiker des antiken Stoizismus hervorzuheben (vgl. Folie 16), obwohl die stoische Philosophie in Griechenland entstanden ist.

»Die Stoa ist eine jener großen geistigen Bewegungen des Altertums, die in immer neuer Ausprägung die Menschheit in Krisenzeiten gepackt hat, um dann ein weiteres Stück ihres Weges zu bestimmen. Der Gründer der Schule, Zenon (333-265 v. Chr.), lebt in einer Epoche des Zusammenbruchs der griechischen Staats- und Weltanschauungen, als die Polis, der

überragende Mittelpunkt griechischen Fühlens und Handelns, und die alte Götterwelt ihre Bedeutung und ihre Kraft verlieren. Der Mensch sucht nach dem Wandel seiner Existenzbedingungen und dem Fragwürdig-Werden der letzten Werte einen neuen Lebensinhalt. Zenon bietet seinen Zeitgenossen ein Bild des auf sich gestellten und seinem *Logos*, seiner Vernunft vertrauenden, in der Welt sich bewährenden Menschen, der ganz anders auf das Handeln und die politische Wirklichkeit ausgerichtet ist als in dem hedonistischen Ideal Epikurs. Der makedonische Kronprinz Antigonos wird Zenons Schüler und bleibt seinem Lehrer und der Lehre auch als König treu. So beginnt die Verbindung von Stoa und Politik. Der gewaltige Macht der stoischen Schule ruht auf ihrem Anspruch, das tägliche Leben zu meistern: Die Lebensführung steht im Vordergrund. Ihre Philosophen vergleichen die dreigeteilte Lehre der Stoa mit einem Garten, in dem die Logik die schützende Mauer und die Physik die Bäume sind, die Ethik aber den Früchten des Gartens gleicht. Und die Ethik ist weltanschauliche Lebenskunst.«

(Gerhard Oestreich: Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547-1606). Der Neustoizismus als politische Bewegung. Herausgegeben und eingeleitet von Nicolette Mout. Göttingen 1989, S. 61.)

Die Titel von Senecas Hauptwerken verdeutlichen bereits die wichtigsten Aspekte des stoischen Denkens:

- *De brevitate vitae* [Von der Kürze des Lebens]
- *De tranquillitate animi* [Von der Seelenruhe]
- *De clementia* [Über die Milde / Barmherzigkeit]
- *De constantia sapientis* [Von der Beständigkeit des Weisen / des weisen Mannes]
- *De vita beata* [Vom glückseligen Leben]

Kernideen Senecas:

- Ziel: glückliches = ruhiges Leben, das nur auf der Basis des stoischen Denkens möglich ist: die Ewigkeit der Vernunft widersteht der Vergänglichkeit des Körpers
- Mittel: Freiheit durch Beherrschung der Affekte: Was nur den Körper angeht, tangiert den Geist nicht wirklich, wenn dieser stark genug ist
- Leistung: stoisches Denken läuft auf eine Kultur des Sterbens hinaus, in der Tod seinen Schrecken verliert

Die Stoa strebt also nach einem angstfreien Leben. Kein Stoiker kann überrascht werden, weil er sein Leben vernünftig kontrolliert und auf alle Gefahren gefasst ist (Leben nach dem Vorbild eines tapferen Soldaten). Die entscheidende Grundlage schon des antiken Stoizismus bildet seine dualistische Anthropologie: Körper und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft werden als Widerspruch begriffen, wobei dem Geist bzw. der Vernunft natürlich der Vorrang gebührt.

Zitat:

»Nichts Böses kann dem guten Menschen zustoßen: Gegensätze lassen sich nicht verschmelzen. Wie so viele Flüsse, diese Mengen vom Himmel gefallenen Regens, so große Kraft der Heilquellen den Geschmack des Meerwassers nicht ändern, nicht einmal mildern, so ändert der Ansturm widriger Ereignisse nicht eines tapferen Mannes Charakter; er verharrt in seiner Haltung, und was immer geschieht, paßt er seinem persönlichen Wesen an; er ist nämlich mächtiger als alle Geschehnisse von außen.«

(L. Annaeus Seneca: De providentia / Über die Vorsehung. In: L. Annaeus Seneca: Philosophische Schriften. Lateinisch und Deutsch. Sonderausgabe. Erster Band. Dialoge I-VI. Herausgegeben von Manfred Rosenbach. Darmstadt 1995, S. 1-42, hier S. 7.)

Problem des Neustoizismus:

Seneca war kein Christ, sondern Heide. Im 17. Jahrhundert musste seine Philosophie daher den christlichen Glaubensüberzeugungen angepasst werden, sodass der Neustoizismus als christliche Adaption bzw. Umdeutung des klassischen Stoizismus römischer Prägung zu begreifen ist. Das Hauptproblem lag darin, dass die Kategorie ›fatum‹ dem christlichen Konzept von Willensfreiheit widersprach: Für Seneca hatte die Freiheit des Willens eine praktische Bedeutung (der Mensch muss sich gegen die Anfechtungen des Körpers verteidigen), während die Willensfreiheit im christlichen Sinn mit dem persönlichen Seelenheil verknüpft ist (der Mensch muss sich auf Erden ›bewähren‹, um im Jenseits erlöst zu werden).

Das ›fatum‹ wurde durch den Neustoizismus daher der göttlichen ›Vorsehung‹ untergeordnet bzw. als Realisierung des göttlichen Plans verstanden. Die göttliche Vorsehung schließt der neustoizistischen Überzeugung nach die Freiheit des menschlichen Willens nicht aus, wodurch die christliche Kern-Idee der irdischen Bewährung gültig blieb.

Weiterführende Literatur zur antiken Stoa:

- Barbara Guckes (Hrsg.): Zur Ethik der älteren Stoa. Göttingen 2004.

3. Der Neustoizismus (Justus Lipsius)

Wichtigster Vertreter des Neustoizismus ist der Niederländer Justus Lipsius (Joest Lips; 1547-1606; vgl. Folie 20).

Biographische Stichpunkte:

- glänzender Philologe (Herausgeber der Werke von Tacitus und Seneca)
- stammt aus katholischer Familie (bei Brüssel geboren)

- 1572 Professur für Geschichte und Rhetorik in Jena (Konversion zum Luthertum)
- 1576 Professur für alte Geschichte in Löwen (Konversion zum Katholizismus)
- 1578 Professur für Philologie in Leiden (Konversion zum Calvinismus)

Lipsius stellt seine neustoizistische Philosophie bewusst in die Tradition Senecas (vgl. Folie 21). Aufgrund seiner historischen Erfahrungen (vgl. die auch religiös motivierten Kriege der reformierten Niederlande gegen das katholische Spanien) konzipiert Lipsius seinen Neustoizismus als überkonfessionelle Ethik in Zeiten des Notstands, die für Katholiken, Lutheraner und Calvinisten gleichermaßen akzeptabel ist. Im Interesse der Friedenssicherung hat Lipsius seiner Ethik auch eine politische Dimension gegeben und für einen strikten Absolutismus plädiert.

Hauptwerk: *De constantia* (1584)

Autorisierte Übersetzung ins Deutsche: *Von der Beständigkeit* (Danzig 1599; Leipzig 1601; vgl. Folie 25).

Erzählsituation in *De constantia*:

Lipsius bindet den historischen Hintergrund der niederländischen Freiheitskriege gegen die spanische Fremdherrschaft (vgl. Schillers *Don Karlos* und Goethes *Egmont*) in die Dialogstruktur von *De constantia* ein. Erzählt wird von Lipsius' Reise nach Wien im Winter 1571/72 auf der er in Lüttich Zwischenstation gemacht und dort mit seinem Mentor Carolus Langius Gespräche geführt hat: Lipsius schreibt sich die Rolle des irrenden Jünglings zu, der von dem älteren und weiseren Mann auf den richtigen Weg gebracht wird: Langius rät Lipsius, über das Kriegselend nicht zu verzweifeln, und empfiehlt eine ›Flucht‹ nach innen.

Definition der constantia:

»Der Beständigkeit ware Mutter aber / ist die Gedult vnd ernidrigung des Gemüts [...] Wann man alles / was eine[m] Menschen zufelliger wise anstossen oder widerfahren mag / gutwilliglich vnnnd ohne klagen erduldet.«
(Justus Lipsius: *Von der Beständigkeit*, S. 10v)

Seele/Leib-Gegensatz:

Der dualistischen Anthropologie des 17. Jahrhunderts zufolge liegen Leib und Seele, Triebe und Vernunft in einem ständigen Konflikt. Der Mensch muss daher lernen, seine Affekte vernünftig zu beherrschen, was nicht nur im eigenen Interesse eines störungsfreien Lebens liegt, sondern auch gottgefällig ist:

»[Es sind] am Menschen zwey Theil / Die Seele / vnd der Leib. Jene ist edler / weil sie dem Geist vnd dem Feuer: dieser aber geringer / weil er der Erden ehlich ist. Die zwey hengen an einander / aber mit einer vneinigen einigkeit / vnd können sich nicht leichtlich vertragen / fürnemlich / wens die Oberhand vnd Dienstbarkeit angehet. Dann sie beyde wollen herrschen / vnd fürnemlich das theil / welches dienen vnd gehorsam sein sol. Die Erde wil sich vber jhr Feuer erheben / vnd dieser Kot vber den Himmel. Dan[n]enher entstehen in dem Menschen zwiespalt / vnruhe / vnd gehet nicht anders daher / als wann jimmer zwey theil gegen einander zu Felde legen / vnd alle stunde mit einander scharmützelten. Derer Hertzogen oder Obersten sein die Vernunft vnd der Wahn. Jene streitet für vnd in der Seelen: dieser für vnd in dem Leibe. Die Vernunft hat ihren Vrsprung vom Himmel / ja von Gott selber: [...].«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 11v-12r)

Abgrenzung gegenüber der antiken = heidnischen Stoa:

Der Neustoizismus musste v. a. zwei Grundideen des christlichen Denkens behaupten, die miteinander schwer vereinbar sind: die Allmacht Gottes und die Willensfreiheit des Menschen.

In diesem Zusammenhang ist die Umdeutung der Begriffe ›fatum‹ (Schicksal) und ›providentia‹ (Vorsehung) entscheidend. Lipsius entwickelte vier Gegenpositionen, die den Neustoizismus vom Stoizismus abgrenzen:

1. Gott ist nicht dem Fatum unterworfen, sondern allmächtig:

»Die Stoici vnterwerffen auch Gott dem Fato [...] / wir aber sagen / das Gott auch vber das Fatum zu herrschen habe / weil er aus freyem Willen alles erschaffen vnd erhelt / vnd wanns ihm geliebet / das verwirrete vnd verwickelte Fatum vberschreiten vnd zerreißen kan.«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 61r)

2. Gott ist seiner Schöpfung gegenüber frei:

»Darnach so machen sie auch einen von Ewigkeit her folgenden Reyen der natürlichen vrsachen: Wir aber sagen / das die Natürlichen vrsachen nicht allezeit an einander hengen (denn Gott bißweilen in seinen Wunderzeichen ohn vnd wider die Natur gehandelt) auch nicht von Ewigkeit her folgen: dann die andern Vrsachen sein nicht ewig / weil sie fürwar nur mit erschaffung der Welt angefangen.«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 61r-61v)

3. Der Lauf der Welt ist nicht absolut vorherbestimmt, sondern tendenziell offen:

»Zum dritten / so haben die Stoici auch gewolt / das alle ding in der Welt notwendig geschehen: Wir aber sagen / das auch etliche dinge / nach dem es mit den andern vrsachen eine gelegenheit hat / so vnd anders geschehen vnd nicht geschehen können.«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 61v)

4. Der Mensch hat einen freien Willen:

»Zum letzten so scheinets / als wan[n] die Stoici dem freyen Willen gewalt gethan vnd eingegriffen hetten: Das thun wir nicht / Vnd ob wir wol das Fatum setzen / lassen wir dennoch dem Menschen seinen Freyen Willen.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 61v)

Distinktion: Fatum / Vorsehung:

»[...] so bleibe ich steiff bey meiner meinung / nemlich / das eigentlich ein anders die Versehung / ein anders das Fatum sey. Dann ich durch die Versehung nichts anders verstehe / als das sie sey / eine macht vnd gewalt in GOtt / dardurch er alles sihet / weis / vnd regieret. Vnd ich meine eine macht / die da allgemein / vnzertheilet / gantz vnd vnzerstückt ist. Das Fatum aber tritt ein wenig neher zu den dingen selbst ab / vnd wird in einem jedern dinge sonderlich betrachtet. Das es also nichts anders / als eine austheilung vnd auslegung der allgemeinen Versehung ist / die da vnterschiedlich vnnd stückweis geschicht. Derhalben / ist die Versehung in Gott / vnd wird jhm alleine zugeeignet: Das Fatum aber ist in den Dingen / vnd wird denselbigen zugeschrieben.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 57v)

freier Wille:

»[...] so ist das Fatum gleichsam ein Vortantzler / der das Seil füret in diesem Welttantz / doch so / das auch wir vnser wollen vnd nicht wollen frey haben. Vnnd nicht weiter. Dann etwas zuverrichten / darzu sein vns die Flügel gar zu genaw beschnitten: Vnd ist vns nur der Wille gelassen / damit wir Gott widerstreben mögen: nicht aber die macht / das wir auch Gott zu wider etwas ins werck setzen könten.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 63v-64r)

Erstes Beispiel:

»Gleich wie ich im Schiffe auff dem Vberlauff wol mag vmbher lauffen / vnd dennoch dem Schiffe seinen gang nicht benemen kan: Also / wie sehr auch vnser Willen in diesem schiff des Fati hin vnd herwider vmblauffen / werden sie doch dasselbige nicht auffhalten / oder aus seinem gange bringen können. Der allerhöchste Göttliche Wille wird allzeit den Zügel halten: vnd wird diesen Wagen mit einem gelinde[n] Zaum hinrichten / wohin es jhm immer gefallen wird.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 64r)

»Vnd hat aber Gott dasselbige / was sie erwehlen würden / von ewigkeit her gesehen: aber nur gesehen hat ers / vnnd doch niemand darzu gezwungen / er hats gewust / nicht beschlossen / er hats zuuor gesagt / aber niemand fürgeschrieben.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 62v)

Zweites Beispiel:

»Es ist ein Fatum, das du solt etlicher Kinder Vater werden: du must aber dieselbige vorerst in deines Gemahls Garten seen.«

(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 67v)

Neustoizismus und Absolutismus:

Lipsius verbindet seinen Neustoizismus eng mit dem Absolutismus, um durch eine strenge Ordnung im Staat den Frieden zu sichern. Dabei gilt - dem barocken Analogie-Denken gemäß - der Fürst als irdischer Repräsentant Gottes. Es gibt für Lipsius daher kein Widerstandsrecht

gegen einen schlechten, tyrannischen Fürsten - es steht allein Gott zu, einen Fürsten für seine Verbrechen zu bestrafen:

»Sihestu jenen Tyrannen / der nichts anders / als Mord vnnnd Todt drewet? dem es die höchste freude ist / wann er schaden thun sol? der selbst wünscht / das er vmbkommen möge / wann er nur zuuor viel ander Leut vmb's Leben gebracht hat? Las jhn nur ein wenig wüten vnd toben. Es wird jm seine meinung weit fehlen: vnd Gott wird jn wider sein wissen vnd willen mit einem heimlichen Strick ziehen / dahin er jhn haben wil.«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 88v-89r)

Lipsius argumentiert hier mit der Analogie zwischen Geschichte und Tragödie. Gott wird als ›guter‹ Tragödienautor verstanden, der das Prinzip der ›poetischen Gerechtigkeit‹ befolgt. So kann zwar zu Beginn der Tragödie und in der Realität das Böse triumphieren, doch wie in einer regelgerechten Tragödie wird in der Realität der tyrannische Herrscher am Ende (5. Akt) bestraft werden. Auch wenn es nicht auf der Erde zur Bestrafung des Tyrannen kommt, ist ihm die Strafe im Himmel doch gewiss. Diesem Prinzip der poetischen Gerechtigkeit folgen die meisten barocken Tragödien.

»Sage mir / wann du eine Tragoediam spielen sehest / woltu dichs auch irren lassen / wenn etwa ein Atreus, Thyestes, Nero in dem ersten vnd andern Act hoch hereinher prangete / stoltzirete / herrschete / drewete / geböte vnd verböte? [...] Warumb bistu dann in diesem der Welt Spiel auff GOTT vngedültiger / als sonst auff eine[n] Poeten? Ja / jener Gottloser blühet / jener Tyrann lebet. Las es sein. Gedencke aber / das dieses der erste Act sey / vnd habs in deinem Gemüt für war vnd gewies / das diese seine freude in weinen vnnnd schmerzen werde verkehret vnd verwandelt werden. Diese Scaena wird bald voller Blut fliessen / vnd diese Purpur vnd gülden Stück in demselben geweltzet vnnnd besudelt werden. Dann vnser Herr Gott ist ein guter Poet / vnd wird die Leges dieser Tragoedien nicht leichtlich brechen.«
(Justus Lipsius: Von der Beständigkeit, S. 109v-110r)

Weiterführende Literatur zum Neustoizismus:

- Justus Lipsius: Von der Beständigkeit [De constantia]. Faksimiledruck der deutschen Übersetzung des Andreas Viritius nach der zweiten Auflage von c. 1601. Mit den wichtigsten Lesarten der ersten Auflage von 1599. Herausgegeben von Leonhard Forster. Stuttgart 1965.
- Abel, Günter: Stoizismus und frühe Neuzeit. Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik. Berlin 1978.
- Oestreich, Gerhard: Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547-1606). Der Neustoizismus als politische Bewegung. Herausgegeben und eingeleitet von Nicolette Mout. Göttingen 1989.